

Einleitung: Die negative Totalität der Unfreiheit

Wenn die Philosophen des 20. Jahrhunderts nach der Freiheit fragen, unterstellen sie gemeinhin deren Wirklichkeit. Manche werden fündig im Objektiven, bei der Nachbetrachtung geschichtlicher „Totalitäten“, und deuten sie als Verkörperungen kollektiver Spontaneität; andere beschwören das Innerste der Subjektivität, das je einzigartige Wagnis der Existenz. Den Kulturbetrachtern erscheinen die einzelnen, zumal die hier und heute handelnden Menschen, als nahezu bedeutungslose Exemplare des einen oder anderen Typus. Für die Denker des Selbstseins sind die gesellschaftlichen Verhältnisse austauschbare Weltmaterie, in der sich Freiheit unerfindlich bewährt oder scheitert.⁵

Daß Kulturphänomenologie und Existenzphilosophie ihrem Anspruch nicht genügen und mit Paradoxien zu kämpfen haben, ist die unvermeidliche Konsequenz eines jeweils einseitigen, isolierenden Vorgehens. Weder eine Interessen und Bedürfnisse ausklammernde Strukturanalyse der Kulturdynamik noch die aus der Neutralisierung des Objektiven resultierende Existenzerhellung vermag die „Wahrheit“ des Wirklichen zu erfassen. Beide Ansätze verfehlen die Bewegung, in der sich Notwendigkeit und Freiheit erst scheiden. Dies provoziert eine kritische Theorie, die sich der Aporetik beider Denkrichtungen, ihrer Dualismen und Polarisierungen, annimmt, durch „die Extreme hindurchgeht“ und die Widersprüche hervorhebt, um den ihnen zugrunde liegenden Konflikt zu entbinden und auszutragen.

Theodor W. Adorno zeigt in seiner Kantrezeption, daß die Anerkennung objektiver Realität, die in der Vernunft der Subjektivität ersteht, nur eine Funktion der Selbstsetzung des Erkenntnissystems ist. Das Dasein der entqualifizierten Welt erscheint dem reflektierenden Geist und der bloßen Innerlichkeit, die nur sich selbst als wahr erkennen, als kontingentes Chaos. Es wird von der zügellosen Reduktion des Subjekts als das bloß Nichtkategoriale produziert. Das Eintreten für „unreglementierte Erfahrung“ des Subjekts als eines Erkenntnismoments selbst – nach Adorno gewinnt hier der Existenz-

begriff seine Berechtigung – reproduziert am Ende nur die Erfahrung des schon Dezierten und stellt in der Kategorie der Geschichtlichkeit die Geschichte im Ungeschichtlichen ab.

Das Selbst jedoch gewinnt und festigt sich allein in der Entäußerung. Als verkapselter Erkenntnispol wird es selbst subjektlos und zum „blinden Rest der Welt“. Ebenso wenig wie das pure transzendente Fürsichsein unmittelbar gegeben ist, kann ihm ein konkreter Bewußtseinsinhalt gegeben sein. Die Analogie von Subjekt und Objekt, Bedingung der Möglichkeit von Vernunft und Denken, verweist das Ich auf seine gesellschaftliche Verschränkung, aus der die Kraft zur Freiheit (zur Befreiung) erwächst. Als bloßer Gegenpol zur Determiniertheit eskamotiert Freiheit ihren Gehalt. „Vielmehr zerfällt die starr dichotomische Struktur kraft der Bestimmungen eines jeden der Pole als Moment seines eigenen Gegenteils.“⁶

Dialektik erzwingt die Einsicht in die Vermittlung des scheinbar Unmittelbaren und an sich Gegebenen. Wenn das Wirkliche nicht auf seinen Begriff und das Objekt nicht auf das Subjekt reduziert werden kann, kommt auch Objektivität als notwendig gedachte und bestimmte nur zu sich selbst durch die „Kraft des Subjekts“. Nur die Anerkennung der Vermittlung erlaubt den Durchblick auf die „Idee von Unmittelbarkeit“, die nur insofern erfaßt werden kann, als das Seiende für die wahrnehmenden Menschen mit seiner Entstehungsgeschichte nicht identisch ist. Soll das Unvermittelte unvermittelt gewonnen werden, verfällt der Zugriff bewußtlos dem total Vermittelten. In keiner historischen Situation läßt sich die Wechselseitigkeit von Unmittelbarkeit und Vermittlung einseitig auflösen, auch nicht als allgemeines Gesetz heimführen. Subjekt, das nicht ausschließlich Subjekt, und Objekt, das nicht ausschließlich Objekt ist, vermitteln sich, indem sie auseinandertreten, und scheiden sich in ihrer Einheit. Sie sind auch keine Derivate eines übergreifenden Dritten. Die Vermittlung sowohl des Geistes als auch des Gegebenen negiert die Unterstellung von Urprinzipien, welche die streitenden Denkschulen vereint. „Wollte indessen einer in solchem Vermittelte sein selber das Urprinzip entdecken, so verwechselte er einen Relations- mit einem Substanzbegriff...“⁷

Die Gebote der kritischen Dialektik sind die nicht präjudizierte Durchführung im Einzelnen, die schon bei Hegel geforderte Vermitt-

lung von Apriori und Aposteriori im Besonderen und das Austragen der Dialektik von Besonderem und Allgemeinem an der Frontseite der Geschichte ohne Vorgabe *allgemeiner* Begriffe. Adorno zufolge ist bei Hegel das „System“ letztlich „gleichbedeutend ... mit dem Inbegriff der ausgeführten Wirklichkeit selber“.⁸ Zugleich wirft Adorno Hegel vor, dieser sei der Einsicht, daß die Einzelphänomene sich aus dem abstrakten systematischen Oberbegriff nicht restlos deduzieren ließen, untreu geworden. Der Begriff *bestimmter Dialektik* schließt es aus, den Einzelurteilen der realen Erkenntnis die äußere Wahrheit der Totalität aufzupressen. Außerdem schließt er es aus, den Begriff der Wahrheit, mit dem die lebendige Geschichte sich selbst bestimmt hat, durch eine nicht minder gewaltsame Inthronisierung eines allgemeinen Relativismus zu ersetzen oder jedem Urteil seine eigene beschränkte Wahrheit zuzusprechen. Vielmehr wird „der Anspruch der Singularität auf Wahrheit ... buchstäblich genommen bis zur Evidenz ihrer Unwahrheit“.⁹ Auch für die Einschränkung des Totalitätsanspruchs und die Dynamisierung isolierender Polaritäten gibt es keine Formel. Subjekt und Objekt, bei denen Freiheit Asyl sucht (und bei keinem allein finden kann), werden aus dem *Prozeß* bestimmt, in dem sie beide stehen, sich transformieren und aneinander abarbeiten. Die Kategorie der Vermittlung kann ihre Kritik an unvermittelter Positivität nicht durch die Ontologisierung ihrer selbst unterbrechen, sondern treibt zu dem Postulat, „Dialektik konkret auszutragen“.

Nicht nur ist im Verhältnis der Begriffe von Freiheit und Notwendigkeit insofern jeder die Voraussetzung des anderen, als er dessen Umfang in der Distanzierung abgrenzt. Vermittlung vollzieht sich nicht nur *zwischen* den Extremen, sondern vorab in den Polen selbst. An die Sperren des Zwangs stößt der erwachende Wille erst, wenn das Reich der Not die Bedingungen der selbstbewußten Differenz, die Unterbrechung des ohnmächtigen Kreisens durch die Entzweigung der Bedürfnisse, also das Potential der Emanzipierung, selbst entwickelt und über sich hinaustreibt. Freiheit aber erkennt sich nicht als das Insistieren auf der Beliebigkeit ihrer Entscheidungen – denn sie zerbräche daran, wollte sie aus Willkür im Zwangszusammenhang Erlöschenden –, sondern als die reflektierte Notwendigkeit, ihre bestimmte Wirklichkeit zu gewinnen. Doch eben die Freiheit der Notwendigkeit und die Notwendigkeit der Freiheit schließen solange, bis Freiheit

verwirklicht ist, jede Versöhnung der Gegensätze aus. Die Dialektik in Freiheit und Notwendigkeit und durch sie hindurch, ähnlich der von Form und Inhalt und von Natur und Geist, ist keine stillgelegte, gar ewige, sondern eine des bestimmten Gehalts und der bestimmten Intentionalität. Sie führt keinen Kampf von Invarianten fort, sondern zieht diese in ihre entbindende Bewegung hinein. Aus dieser darf keine dialektische Methode abstrahiert und verselbständigt werden, weil die Methode der Sache, an die sie gewandt wird, dient und vermittelt entspringt.

Adorno führt die Trennung von Methode und Sache historisch auf die gesellschaftliche Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit zurück. Er erkennt, Hegel folgend, angesichts der Unangemessenheit einer statischen Logik gegenüber der *werdenden* Sache, die Logik selbst nicht als Sein, sondern als den Prozeß der Konstituierung des Denkens, der weder ein Prozeß der Subjektivität noch einer der Objektivität ist. Da nur Prozesse und keine unmittelbaren Tatsachen (die temporären Erscheinungen des Prozesses) real sind, verflüchtigen sich auch Grund und Begriff des Denkens, wenn es unbekümmert um das Gedachte als bloß subjektive Tätigkeit verstanden wird. Subjektivität und Objektivität, Freiheit und Notwendigkeit sind keine Gegensätze, sondern bestimmen und entfalten sich im dialektischen Prozeß des Denkens und der gesellschaftlichen Arbeit.

Auch die Dialektik von Sein und Werden, entsprechend der zwischen Vermittlung und Unmittelbarkeit, läßt sich nicht generalisieren oder einseitig auflösen. Alles Seiende ist schon als Gewordenes „zweite Natur“, und alles Werden wird „von Mangel und Art dessen, was ist“, ausgelöst. „Nicht ist, wie der Relativismus es will, Wahrheit in der Geschichte, sondern Geschichte in der Wahrheit.“¹⁰ Aber im und hinter dem Prozeß der Wahrheit enthüllt die materialistische Kritik die gesellschaftliche Produktion als die Bedingung der Kategorien und der Ausrichtung der Erkenntnis. „Nichts in der Welt, was nicht dem Menschen einzig durch (die gesellschaftliche Arbeit) hindurch erschiene. Noch die reine Natur, wofern Arbeit keine Macht hat über sie, bestimmt sich eben durch ihr sei's auch negatives Verhältnis zur Arbeit.“¹¹ Der Begriff der Freiheit ist an der Auseinandersetzung zwischen Arbeit und Natur soweit beteiligt, wie er sie transzendieren will. Seine Dialektik ist ihm vorausgesetzt und wird zugleich von ihm aus-

getragen. Doch außerhalb der „historischen Konkretion“ kann sie nicht begrifflich, geschweige denn durchgeführt werden.

Die erklommene Stufe der Dialektik des historischen Freiheitsbegriffs wird von der erfahrenen Realität selbst bezeichnet, nicht diese von jenem. Ob überhaupt die emanzipatorische Arbeit, von der der Begriff kündet, ihr Telos erkämpfen wird und ob der fortschreitende Stufengang vorwärts und nicht zurück führt, ist nicht von vornherein, jedenfalls nicht metaphysisch, gesichert. Adorno setzt die Tradition der Hegelkritik und des historischen Materialismus unter gesellschaftlichen Verhältnissen fort, die ihm nicht eben als Sternstunde jener Realisierung erscheinen. Nach wie vor dominieren die antagonistische, „vom Allgemeinen diktierte Differenz des Besonderen vom Allgemeinen“ und der tiefe „Bruch von Subjekt und Objekt“. Deshalb kann Dialektik nur der Ausdruck des „universalen Verblendungszusammenhangs“ sein. Nur indem sie von den realen Widersprüchen geprägt wird und selbst *auch* eins mit ihnen ist, vollbringt sie die Kritik an ihnen und erlangt die relative Freiheit der Einsicht, kraft deren sie in der totalen Abhängigkeit die Unabhängigkeit zu antizipieren vermag. „Auch ihr eigenes Wesen ist geworden und vergänglich wie die antagonistische Gesellschaft.“¹² Da die unversöhnte Sache widerspruchsvoll ist und die Kritik allein stipuliert, ist Dialektik nicht zur bloßen Methode herabzusetzen.

Zugleich aber bleibt Widersprüchlichkeit, die Konfrontation von Freiheit und realer Repression, eine Reflexionskategorie und verhindert, Dialektik zu einem schlicht Realen zu hypostasieren. „Dialektik als Verfahren heißt, um des einmal an der Sache erfahrenen Widerspruchs willen und gegen ihn in Widersprüchen zu denken. Widerspruch in der Realität, ist sie Widerspruch gegen diese.“¹³ Kritische Theorie hat mit der Kunst gemeinsam, daß sie den Widerspruch „gestalten“, aber selbst nicht aufheben kann. Kritische Theorie und Kunst können allenfalls *konsequenter* Widerspruch sein und somit hoffen, seine latenten Energien zu wecken und gegen ihn selbst zu wenden.

Philosophisch behauptet die Dialektik, auch die materialistische, keinen autonomen Standpunkt, sondern sucht fixierte Standpunkte durch *immanente Kritik* über sich hinauszubringen. Die List der Vernunft verschmäht es, ihren eigenen Bedingungsgrund zu exponieren und zu feiern, weil sie fürchtet, daß allein die Nennung des Namens